

Macht Musik

- 1 Wir betreten die Bühne. **Hell und heiß** brennt das Scheinwerferlicht. Das Publikum ist im Dunkel des voll besetzten Saals nur schemenhaft auszumachen. Mein Herz schlägt schneller, 99bpm. Lampenfieber. Wir stellen uns als Chor auf. Dann erscheint im gleißenden Licht und unter Applaus der Dirigent und nimmt seinen Platz am Pult ein.
- 5 Die Band stimmt unseren ersten Song an - der Einsatz kommt prompt, 27 Stimmen ertönen. Sopran, Alt, Tenor, Bass. Im Saal könnte man nun eine Stecknadel fallen hören. Die Macht der Musik - das Publikum in Bann zu ziehen. Was macht Musik mit uns Menschen?

Musik macht Gemeinschaft: Zusammen musizieren heißt auch aufeinander hören.

- 10 Immer hat uns die Macht der Musik ein Gefühl von Zusammenhalt gegeben, und auch das Publikum zum Lachen, zum Weinen, **zum Mits(w)ingen** gebracht - ob auf Bühnen wie dieser, in der Kirche vorm Traualtar oder bei Flashmobs auf dem Wochenmarkt. Die Gemeinschaft, die Musik spendet, gibt ein Gefühl von der göttlichen, einenden Macht der Musik. So geht es sicher auch den Menschen, die sich in Singalongs
- 15 zusammenfinden. Wildfremde Menschen wie Du und Ich treffen zusammen, um gemeinsam zu musizieren. Jede Menge solcher Videos kann man bei *YouTube* sehen: Ein beeindruckendes Beispiel die Friedenshymne *One Day*, gesungen von tausenden von Menschen aus Israel und Palästina, auf Englisch, Hebräisch und Arabisch. Blickt man in die Gesichter dieser Menschen, sieht man Begeisterung und tiefe Bewegung,
- 20 und alle sind geeint in der Hoffnung auf Frieden. *Give peace a chance!* Die soziale und integrative Funktion der Musik erfasst Menschen, Gruppen, auch ganz unterschiedlicher kultureller Prägung und sozialen Hintergrunds. Das gemeinsame Musizieren sprengt Grenzen, lässt die Mauern in Köpfen zerfallen. So wie David Hasselhoffs *I've been looking for freedom*, um das sich die Legende rankt, es habe die Berliner Mauer zu Fall
- 25 gebracht. Ein Song zum Steinerweichen, sozusagen. In jener Nacht waren wir doch alle ein bisschen Berlin.

- Doch wo Musik als einende und verbindende Macht wirkt, kann sie auch ins Gegenteil verkehrt werden, nämlich, um sich bewusst gegen andere Gruppen abzugrenzen und somit ein Wir (= die Guten) und ein Die (= die Bösen) zu schaffen. Dies erleben wir in
- 30 seiner schlimmsten Form im Krieg: Militärmärsche, die Soldaten zu einer im Gleichschritt marschierenden, vom dumpfen Sound der Trommeln betäubten, mordenden Masse machen. Oder moderner: Ohren betäubende Hard Rock-Musik, mit der US-Soldaten ihren Adrenalinspiegel in die Höhe trieben, als sie mit ihren Panzern Dörfer im Irak dem Erdboden gleich machten. Es muss aber nicht immer gleich Krieg
- 35 und Tod sein - Auch im Fußballstadion heizen Fangesänge die eigene Mannschaft an und pushen das Wir-Gefühl, während Schmähesänge den Gegner diskreditieren.

Musik macht emotional. Was wäre ein romantisches Date ohne sanfte Pianoklänge, ein Horrorfilm ohne nervöse Streicher, ein Workout ohne motivierende Beats? Stimmungen, die durch Musik geweckt werden, setzt auch die Werbung gezielt ein. Musik beschwingt
40 oder beruhigt, Musik entspannt oder euphorisiert. Musik wirkt besser als eine Droge, denn sie kann gleichzeitig Glückshormone und das Belohnungssystem anregen und das Angstzentrum aushebeln - sie wirkt auf das ganze Gehirn und ist somit quasi die gesunde Variante der Drogensucht. Somit eignet sie sich auch prima, um bestimmte Produkte mit bestimmten Emotionen zu verknüpfen oder im Kaufhaus die Kauflust durch
45 musikalische Wohlklänge anzuregen. Musik macht kauflustig - Ich wette, auch Sie haben sich schon gefragt, was um Himmels Willen Sie dazu gebracht hat, im weihnachtlich geschmückten Dekoladen diese unfassbar kitschige Weihnachtswichtelfamilie zum Aufstellen (aka Staubfänger) zu kaufen. Lag es an ihren treuerzigen Wichtelaugen, oder nicht doch an einem beschwingten Michael Bubl , der
50 im Hintergrund melodiös feststellte: „It’s beginning to look a lot like Christmas“? Oder dieses Shirt, das Sie letztens erstanden haben: Im Laden fühlten Sie sich geradezu majestätisch, als Sie es zu den dezenten Klängen von Sias *Unstoppable* anprobierten. Zu Hause vor dem Spiegel fragen Sie sich nun, ob Sie es lieber umtauschen oder doch verschenken sollten. Heute ist Musik praktisch überall und jederzeit verfügbar, und da
55 wir unsere Ohren, anders als die Augen, nicht einfach verschließen können, auch unausweichlich. Um auf die Omnipräsenz der Musik aufmerksam zu machen, fanden bereits mehrere *No Music Days* in unterschiedlichen Städten statt. Dabei wurde 24 Stunden lang auf sämtliche Musik verzichtet - ob im Gottesdienst, im Fahrstuhl oder im Café. Erst, wenn etwas nicht mehr da ist, merkt man, wie sehr es einem fehlt. Würde
60 Ihnen die Dauerberieselung im Kaufhaus fehlen? Oder wird Ihnen dadurch erst bewusst, wie oft und an welchen Orten Sie oft unwissentlich der manipulativen Macht der Musik ausgesetzt sind?

Evolutionsbiologisch ist Musik übrigens, so der jetzige Stand der Forschung, vollkommen zweckfrei. In der Steinzeit mag es sogar eher wenig opportun gewesen
65 sein, durch lautes Singen die S belzahntiger anzulocken. Schon etwas wahrscheinlicher ist es, dass man auch damals schon tanzte und sang, um einen potentiellen Geschlechtspartner zu bet ren. Musikalität macht attraktiv. Dass Tänzer mit Fitness und Körperbeherrschung ihre Angebetete bezirzen können, wusste nicht erst John Travolta. Und Sänger*innen galten von jeher als intelligent, sensibel und kreativ.
70 OK, Troubadix wurde vom Bankett immer ausgeschlossen, aber denken wir an Womanizer wie Elvis, an kollektive Ohnmachten bei Boy Group-Konzerten, an fliegende BHs und Zwischenrufe wie „Ich will ein Kind von dir“.

Eine weitere Erklärung, warum der Mensch nie aufgehört hat zu musizieren, mag auch

in der beruhigenden und heilsamen Wirkung der Musik liegen. Schon die alten
75 Römerinnen und Ägypterinnen wiegten und sangen ihre Babys in den Schlaf. Und das
sicher nicht nur in Ermangelung von Mozart-Aufnahmen (ein todsicheres Mittel, um
bereits im Mutterleib die Weichen für zukünftige Nobelpreisträger zu stellen). „Singen ist
Medizin“ weiß die Bewegung der „Singenden Krankenhäuser“; in deren Summ-
Therapie, die in Krankenhäusern und Reha-Zentren angeboten wird, spüren die
80 Teilnehmer*innen die heilende Kraft der Musik wortwörtlich am eigenen Leib. Singen
und Summen aktiviert Selbstheilungskräfte, senkt den Blutdruck, regt den
Parasympathikus an ... Glückliche Bienen und Hummeln! „Es gibt keine falschen
Töne“, sagt die Summ-Therapeutin, „jeder Ton, der kommen will, ist in diesem Moment
der richtige“.

85 Leider gilt das nicht für unser Konzert, das nun im vollen Gange ist.

Mein Lampenfieber hat sich mittlerweile gelegt - der Klangteppich aus vierstimmigen
Harmonien trägt uns, in der ersten Reihe fließen die ersten Tränen. Gänsehaut pur! Und
beim nächsten Stück, einem mitreißenden Gospel, **steht der ganze Saal**, alle schnipsen
oder klatschen und bewegen sich mit uns, zum Rhythmus der Musik. **Erst verhalten,**
90 **dann immer lauter** singt der Saal mit. Wir haben das Publikum erreicht. Wir fühlen uns
mit allen verbunden, und wir spüren sie - die himmlische Macht der Musik. Und diese
Magie wird man wohl nie vollkommen rational erklären können, selbst wenn wir nun
wissen, wie Musik auf Hormone, Blutdruck und Nervensystem wirken kann.

Und daher, liebe Leute, singt - im Chor oder in der Badewanne, greift zum Cello oder
zum Saxophon, organisiert Flashmobs, trommelt und singt Protestlieder bei Demos,
95 kauft eurem Kind eine Blockflöte- auch wenn die erste Zeit hart ist, tut euch in
Singalongs zusammen, **tanz die Nacht durch** und bringt Karaoke-Bars zum Bersten.
MACHT MUSIK!